

**Hallesche Beiträge  
zur Europäischen Aufklärung**

---

**12**

Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums  
für die Erforschung der Europäischen Aufklärung  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



# *Wahrnehmung – Konstruktion – Text*

Bilder des Wirklichen  
im Werk Georg Forsters

Herausgegeben von Jörn Garber



Max Niemeyer Verlag Tübingen

Wissenschaftlicher Beirat:

Karol Bal, Manfred Beetz, Jörn Garber, Notker Hammerstein, Hans-Hermann Hartwich, Andreas Kleinert, Gabriela Lehmann-Carli, Klaus Luig, François Moureau, Monika Neugebauer-Wölk, Alberto Postigliola, Paul Raabe, Hinrich Rüping, Richard Saage, Gerhard Sauder, Jochen Schlobach, Heiner Schnelling, Udo Sträter, Heinz Thoma

Redaktion: Sigrid Buthmann

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Wahrnehmung – Konstruktion – Text: Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters /*  
hrsg. von Jörn Garber. – Tübingen: Niemeyer, 2000  
(Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; 12)

ISBN 3-484-81012-2      ISSN 0948-6070

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Einband: Geiger, Ammerbuch

## Vorbemerkung

Die vorliegenden Beiträge beruhen auf Kurzreferaten, die auf der halleschen Forster-Tagung am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (I.Z.E.A.) im Oktober 1994 gehalten wurden. Sie wurde finanziert von der Volkswagen-Stiftung, wofür ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken möchte.

Eine erste Verabredung zu diesem Symposium erfolgte 1993 in Kassel, wo eine Tagung zu „Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive“ stattfand.<sup>1</sup> Viele der dort aufgeworfenen Fragen konnten in einem öffentlichen Plenum nicht ausdiskutiert werden. Es wurde deshalb beschlossen, eine reine Diskussionstagung in Halle abzuhalten. Jeder Teilnehmer des Kolloquiums sollte im Vorfeld seine Textgrundlage erstellen, die allen anderen zugesandt wurde. Bei der Tagung trug der Referent seine Interpretation in Thesenform vor und stellte sie anschließend zur Diskussion. Dieses Verfahren erwies sich als überaus fruchtbar, da alle Diskutierenden im voraus wußten, zu welchen Texten zu sprechen sei.

Eine Veröffentlichung der Ergebnisse war zunächst nicht geplant. Die Beharrlichkeit der damaligen Leitung des I.Z.E.A. führte indes zu einem Sinneswandel der Teilnehmer. Leider haben einige Referenten ihre Beiträge nicht fertigstellen können, so daß Deutungen der Reisebeschreibungen Forsters („Weltreise“; *Ansichten*) ebenso fehlen wie eine Analyse zur Metaphorik der Forsterschen Texte und zur Wirkungsgeschichte Forsters im 19. und 20. Jahrhundert. Dafür konnte die ursprüngliche Themenpalette durch zusätzliche Beiträge von Oliver Hochadel und Peter Schmitter sowie einen zweiten Aufsatz von Helmut Peitsch erweitert werden.

Die Teilnehmer des halleschen Forster-Kongresses bemühten sich, die „Sphinx“ Forster zum Reden zu bringen. Es war durchaus umstritten, mit welchen Methoden man das „Rätsel Forster“ lüften könne. Fast jeder Forster-Interpret modelliert durch seinen Deutungsansatz sein Bild des Autors, d.h. auch, daß Forsters Texte sich differenten „Besetzungsstrategien“ öffnen, wobei exegetische Eindeutigkeit durchaus zur Achillesferse des Interpreten werden kann. Das genaue Lesen war der Ausgangspunkt dieser Tagung, die – im Sinne Forsters – eine Vielzahl von Zugangswegen zu seinem Werk thematisierte. Ich überlasse es den Lesern dieses Bandes, das „Ganze“ aus dem „Mannichfaltigen“ der präsentierten Positionen herauszupräparieren.

---

<sup>1</sup> Vgl. den Tagungsband: Klenke, Claus-Volker (Hg.) in Zusammenarbeit mit Garber, Jörn und Heinze, Dieter, *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive*. Beiträge des Internationalen Georg-Forster-Symposiums in Kassel, 1.–4. April 1993. Berlin 1994.

## VI

Hingewiesen sei schließlich darauf, daß der Untertitel des vorliegenden Bandes bewußt an die gelungene Titelformulierung von Rotraut Fischers Forster-Buch anschließt.

Daß der Band so spät erscheint, hat viele Gründe, die alle – mehr oder minder direkt – mit mir zusammenhängen. Ich entschuldige mich bei den Beiträgern, deren Langmut wahrlich strapaziert worden ist. Ich hoffe dennoch, daß Halle und das I.Z.E.A. auch künftig ein Ort der fruchtbaren Diskussion über die Aufklärung sein werden, zumal gegenwärtig eine „Arbeitsstelle Johann Reinhold und Georg Forster“ am I.Z.E.A. eingerichtet wird, die Texte und Kontexte der Forsters archiviert. Dieses Unternehmen kann nur gelingen, wenn dem lokalen „Anstoß“ das Echo von außen folgt.

Den vorliegenden Band möchte ich zwei Pionieren der Forster-Forschung widmen, ohne die unsere Bemühungen um das Denken und Schreiben Forsters „blind“ geblieben wären: Gerhard Steiner und Ludwig Uhlig.

Halle, im Januar 2000

Jörn Garber

# Inhalt

JÖRN GARBER: Statt einer Einleitung: „Sphinx“ Forster . . . . .	1
MICHAEL EWERT: Literarische Anthropologie. Georg Forsters <i>Leckereyen</i> . . . . .	20
ULRICH KRONAUER: Georg Forsters Einleitung zu <i>Cook der Entdecker</i> . Forsters Auseinandersetzung mit Rousseau über Fortschritt und Naturzustand . . . . .	31
LUDWIG UHLIG: Die Humanität des Künstlers: Georg Forsters Genieästhetik im zeitgenössischen Kontext . . . . .	43
HELMUT PEITSCH: Zur Rezeption von Georg Forsters <i>Die Kunst und das Zeitalter</i> . . . . .	60
OLIVER HOCHADEL: Natur – Vorsehung – Schicksal. Zur Geschichtsteologie Georg Forsters . . . . .	77
HELMUT PEITSCH: Rhetorik und Gewalt: Herder, Forster und die englische Debatte über die Französische Revolution . . . . .	105
GERHART PICKERODT: Georg Forsters Briefe aus Frankreich 1793. Zehn Thesen mit Erläuterungen . . . . .	128
MANUELA RIBEIRO SANCHES: Vernunft und Revolution. Zum Verhältnis von Forsters <i>Über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit</i> und <i>Parisische Umriss</i> . . . . .	143
PETER SCHMITTER: Georg Forsters ‚allgemeine Naturgeschichte‘ und die ‚allgemeine Sprachkunde‘ Wilhelm von Humboldts . . . . .	162

VIII

JÖRN GARBER:

„So sind also die Hauptbestimmungen des Menschen [...]“:

Anmerkungen zum Verhältnis von Geographie und Menschheitsgeschichte  
bei Georg Forster . . . . . 193

Namenregister . . . . . 231

JÖRN GARBER (Halle)

## Statt einer Einleitung: „Sphinx“ Forster

### I.

Bislang gibt es keinen Forschungsbericht zum Leben und Werk Georg Forsters, der über ein sektorales Referat (Forster und die Reiseliteratur, Forster als politischer Revolutionär, Forster als Essayist) hinausführt.<sup>1</sup> Daß Forster als Schriftsteller auch Wissenschaftler war, der eine unübersehbare Tradition von Wissensbeständen zu vereinigen mußte, ist bislang so gut wie unberücksichtigt geblieben. Anders als die Herder-Forschung,<sup>2</sup> die den Schritt von der immanenten Werkinterpretation zur Wissenschaftsgeschichte erfolgreich vollzogen hat, ist der Naturforscher Forster weitgehend unbekannt. Forster war als praktizierender Naturhistoriker dem direkten Forschungskontext seiner Zeit ungleich enger verbunden als der lediglich synthetisierende Herder.<sup>3</sup> Es gibt zur Biologie- und Ethnologiegeschichte in Deutschland keine vergleichbaren Studien, wie sie die englische und französische Forschung aufzuweisen hat.<sup>4</sup> Forsters Reiseberichte werden immer noch wie „Roma-

---

<sup>1</sup> Die Ausnahme ist immer noch das Standardwerk von: Uhlig, Ludwig, *Georg Forster. Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt*. Tübingen 1965. Uhlig hat 1993 die Probleme der Forster-Rezeption noch einmal umrissen. Vgl. ders., *Georg Forsters Horizont. Hindernis und Herausforderung für seine Rezeption*, in: Klenke, Claus-Volker u.a. (Hg.), *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive*. Beiträge des Internationalen Georg-Forster-Symposiums in Kassel, 1.–4. April 1993. Berlin 1994, S. 3–14, hier S. 5: „Dennoch ist zu bedenken, daß Forster in ganz verschiedenen Traditionen, Disziplinen und Denk- und Schreibstrukturen steht. Man muß zur vollen Würdigung seiner Arbeiten immer wieder ein anderes Umfeld zu Vergleich und Bezug heranziehen: die englische und französische Reiseliteratur, die Botanik Linnés, die Naturgeschichte Buffons, die Geschichtsphilosophie und Anthropologie Kants und Herders, die deutsche Kunstliteratur nach Winckelmann und Sulzer, die Essayistik der deutschen literarischen Zeitschriften und die politische Literatur der Revolution.“

<sup>2</sup> Vgl.: Herz, Andreas, *Dunkler Spiegel – helles Dasein*. Natur, Geschichte, Kunst im Werk Johann Gottfried Herders. Heidelberg 1996 (Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte 3. Folge 146).

<sup>3</sup> Dies hat Uhlig zuerst bemerkt, als er die Naturgeschichtsauffassung von Forster untersuchte, die im wesentlichen auf die Naturgeschichtstheorie Buffons zurückgeht. Vgl.: Uhlig, *Georg Forster*, (wie Anm. 1), S. 45–54.

<sup>4</sup> Bislang völlig unbekannt sind in der Forster-Forschung die Forschungen zur Geschichte der Geographie, wie sie die Geographen vorgenommen haben. Beispielfhaft sei verwiesen auf die Studien von Gerhard Hard: Herders ‚Klima‘. Zu einigen ‚geographischen‘ Denkmotiven in Herders Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, in: Haberland, Detlef (Hg.), *Geographia Spiritualis*. Festschrift für Hanno Beck. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1993, S. 87–106. Wie eine Verschmelzung unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen aussehen könnte, hat Hard bei der Interpretation von Gegenstandsbereichen illustriert, die bislang fast ausschließlich von der Literaturwissenschaft und ihren spezifischen Methoden geprägt wurden. Vgl.: ders., *Der ‚Totalcharakter der Landschaft‘. Re-Interpretation*

ne“ gelesen, eine Form der Darstellungspräsentation, gegen die Forster unnachgiebig polemisiert hat. Forster publizierte gleichsam zwischen den literarisch-wissenschaftlichen Gattungen. Er fand für seine Art der Darstellung den Begriff einer „Philosophie des Lebens“, wie sie zuvor von der „common sense“-Tradition Englands entwickelt worden war.<sup>5</sup> Er polemisierte mit Bacon und Hume gegen die philosophischen bzw. mechanistischen Systemkonstruktionen seiner Zeit.<sup>6</sup> Hinter der einheitlichen Fassade seiner Darstellungsform verbergen sich zahlreiche Wissenschaftstheorien. Wir sind über die inhaltliche Korrespondenz zwischen der fachwissenschaftlichen Literatur und deren Popularisierung durch die Spätaufklärung nur unzureichend informiert. Wie bereits Mitte der 60er Jahre gezeigt werden konnte, hat Forster in seinen allgemeinbildenden Schriften fremde Abhandlungen zur Naturgeschichte fast wörtlich integriert.<sup>7</sup> Forsters glanzvolle Schreibart hat den Mythos vom schriftstellerischen Individualisten begründet, der gleichwohl in den Wissenschaftssystemen seiner Zeit die Quellen für seine weltanschaulichen Verallgemeinerungen fand. Das, was die literaturwissenschaftliche Forschung als „dialogisches Schreiben“ bezeichnet hat, ist ein sozialgeschichtlicher Tatbestand des Ideenaustausches im Zeitalter der Spätaufklärung.<sup>8</sup> Die Positionen, die gerade diskutiert wurden, waren so allgemein bekannt, daß man in die eigenen Texte Fremdtex-te einbinden konnte, ohne die Autoren- und Ideenauthentizität aufzugeben. Die dichte Beweisführung wird nicht innerhalb eines essayistischen Werkes angestrebt, sondern diese tritt auf wie eine Erwiderung auf zirkulierende Ideenzusammenhänge. Heute müssen diese Kontexte erst rekonstruiert werden, bevor die historische

---

einiger Textstellen bei Alexander von Humboldt, in: *Geographische Zeitschrift* (Beihefte: Alexander von Humboldt), o.O., o.J., S. 49–73; ders., Arkadien in Deutschland. Bemerkungen zu einem landschaftlichen Reiz, in: *Die Erde. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde* zu Berlin, 96. Jg., Heft 1 (1965), S. 21–41; ders., ‚Kosmos‘ und ‚Landschaft‘. Kosmologische und landschaftsphysiologische Denkmotive bei Alexander von Humboldt und in der geographischen Humboldt-Auslegung des 20. Jahrhunderts, in: Pfeiffer, Heinrich (Hg.), *Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung*. München 1969, S. 133–177. Wie die interdisziplinäre Methodenvernetzung innerhalb der Geschichte der Geographie heute reflektiert wird, hat Hard in einem wichtigen Beitrag analysiert: ders., ‚Was ist Geographie?‘ Reflexionen über geographische Reflexionstheorien, Karlsruhe 1990 (Karlsruher Manuskripte zur Mathematischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, Heft 94). Es gibt durchaus konkurrierende Deutungen innerhalb der Geographieggeschichte. Die Arbeiten Hards versuchen die Syntheseformen von Kultur- und Geographiekonzeptionen methodisch exakt zu bestimmen.

<sup>5</sup> Vgl.: Lobkowitz, Erich, *Common sense und Skeptizismus*: Studien zur Philosophie von Thomas Reid und David Hume. Weinheim 1986.

<sup>6</sup> Forster folgt damit der deutschen Popularphilosophie des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die wesentlich geprägt wurde durch die englische Empirismustradition. Vgl.: Bachmann-Medick, Doris, *Die ästhetische Ordnung des Handelns*: Moralphilosophie und Ästhetik in der Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1989.

<sup>7</sup> Vgl.: Uhlig, Georg Forster, (wie Anm. 1), S. 45–54.

<sup>8</sup> Zum dialogischen Prinzip des Essays bei Forster vgl.: Ewert, Michael, ‚*Vernunft, Gefühl und Phantasie, im schönsten Tanze vereint*‘. Die Essayistik Georg Forsters. Würzburg 1993.

Textform verstanden wird.<sup>9</sup> Forster hat philosophische und literarische Begründungstheorien rezipiert, ohne deren Kategorien auch nur ansatzweise zu entfalten. So hat er gegen Kants kategorischen Imperativ ebenso polemisiert wie gegen die systematischen Naturrechtslehren seiner Zeit.<sup>10</sup> Er warf beiden vor, daß sie Aussagen jenseits zeitlicher und örtlicher Determinanten machten. Forster benennt oft nur argumentative Figuren, deren Eigenbegründung ihn nicht interessieren. Er stellt theoretische Zusammenhänge dar in naturhistorischer Manier,<sup>11</sup> d.h. er beschreibt scheinbar nur punktuelle Anlässe in ihrer Eigenart, macht aber dann die Ordnung eines Typus an diesem Beispiel deutlich. Die „individualisierende“ Schreibart des Essayismus verfolgt durchaus allgemeine Zielsetzungen. Bevor man Forster als politischen Revolutionär, als Protagonisten der literarischen Öffentlichkeit, als Reisebeschreiber, als Kulturphilosophen und als Essayisten charakterisieren kann, bedarf es einiger Vorüberlegungen, die sich einerseits an der Programmatik Forsters und andererseits an den großen Methodendebatten der Spätaufklärung zu orientieren haben.<sup>12</sup> Therese Forster hatte aus dem Blickwinkel der älteren Aufklärung die Behauptung aufgestellt, daß der Wissenschaftler Georg Forster keine Werke geschaffen habe, die den Prinzipien der Vollständigkeit, der Systema-

<sup>9</sup> Wie eine heutige Kommentierung die historische Ausgangssituation der Textentstehung minutiös rekonstruieren kann, zeigt exemplarisch die Studie von Reinhard Brandt: *Kritischer Kommentar zu Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (1798)*. Hamburg 1999.

<sup>10</sup> Vgl.: Schmied-Kowarzik, Wolfdiétrich, Der Streit um die Einheit des Menschengeschlechts. Gedanken zu Forster, Herder und Kant, in: *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive*, (wie Anm. 1), S. 115–132.

<sup>11</sup> Vgl. dazu: Lepenies, Wolf, *Das Ende der Naturgeschichte*. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1978. Lepenies zeigt, wie die rhetorische Struktur der naturgeschichtlichen Argumentation langfristig diese Wissenschaftstheorie in universitären Fachkreisen diskreditiert. Im ausgehenden 18. Jahrhundert ist eine gegenläufige Wirkung nachweisbar. Buffon wurde wegen seiner verständlichen Mitteilungsformen auf breiter Basis rezipiert. Vgl. dazu: Dougherty, Frank W. P., Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Mann, Gunter/Dumont, Franz (Hg.), *Die Natur des Menschen*. Probleme der physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750–1850). Stuttgart/New York 1990, S. 221–279. Vgl. auch den Beitrag: ders., Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach im Streit um den Begriff der Menschenrasse, in: ebd., S. 89–111. Es wird deutlich, daß die Fachkontroversen um biologisch-anthropologische Zentralkategorien im späten 18. Jahrhundert eine zunehmende Verwissenschaftlichung der Terminologie aufweisen. Damit wird die Rezeptionsamplitude erheblich verkürzt. Buffons Stilhaltung ermöglicht demgegenüber eine Öffnung biologischer Theoriebildung für ein Laienpublikum.

<sup>12</sup> Beispielhaft hat Georg Forster in der programmatischen Einleitung zur ‚Weltreise‘ gezeigt, wie dieser Gegenstand in der zeitgenössischen englischen Reiseliteratur positivistisch-nautisch behandelt wurde, um seine eigene Position der anthropologischen Selbstaufklärung wirkungsvoll exponieren zu können. Forster greift damit zugleich Bougainville an, der jede Form von ausschmückender Reisebeschreibung mit dem Hinweis kritisiert hatte, daß er als Seemann und nicht als Philosoph schreibe. Forster bezeichnet damit seine eigene Position in einer kritischen Distanzierung von reinen Tatsachenbeschreibungen, die für den Anthropologen keine Basis der Erkenntnisverarbeitung sein kann.

tik, der Kontinuität des Erkenntnisprozesses genügen würden.<sup>13</sup> Forster hat außer seiner Weltreisebeschreibung und den *Ansichten* keine „Hauptwerke“ produziert. Dies ist keinesfalls einer essayistischen Absicht geschuldet, sondern dem Zwang, sich an dem zirkulierenden Ideenaustausch der Spätaufklärung zu beteiligen. Forster hat immer wieder anlaßgebundene Schriften produziert, da er durchaus ein Autor des Zeitgeistes sein wollte. Er suchte im Spannungsfeld von Spezialuntersuchung und philosophischer Verallgemeinerung punktuelle Forschungsergebnisse zu publizieren, die zugleich auf das Ganze von Natur, Mensch und Kultur in ihren zeitlich-räumlichen Modifikationen abzielen. Forster konnte in eine Typusbeschreibung durchaus Einzelbeschreibungen integrieren und dadurch eine Multiperspektivität auf komplexe Objektbereiche herstellen, die einerseits einen Sachzusammenhang abbilden und zum anderen über eine bewußte Ideenkonstruktion Allgemeinaussagen herstellen.

Die Bestimmung der Traditions- und Zeitgeistvernetzungen dieser Denkungs- und Schreibart über Natur und Kultur kann nicht in den heutigen literarischen Gattungsbestimmungen erfaßt werden.<sup>14</sup> Reisebericht, Essay, politische Publizistik, Augenzeugenbericht, Biographie etc. werden zu Denk- und Schreibformen ausgeweitet, die jegliche Gattungskonformität sprengen. Forster benutzt argumentative Verkürzungsformen, die den Zeitgenossen auflösbar waren, die aber heute allererst kontextualisiert werden müssen, bevor ihr Stellenwert für das Textganze erkennbar wird. Forster, der z.B. Theorien der Genieästhetik rezipierte und in seine Texte integrierte, hat gleichwohl häufig eine Schreibform gewählt, die keineswegs in Gegensatz zu den Wissenschaftsdarstellungen seiner Zeit steht.

Sehr viele Interpreten unterstellen dem Forsterschen Gesamtwerk eine teleologische Entwicklungsstruktur, so daß erst das Spätwerk die Klimax des Autors Forster aufzeige.<sup>15</sup> Forster ist in seiner Frühphase der Pflanzen und Tiere sammelnde und zeichnende Botaniker, eine Art Hilfsassistent von Cook, der erst in den 80er Jahren Zugang zu kulturellen und seit 1789 zu politischen Zeitgeistformen fand. Die Entwicklungslinie wird gedacht, als führe sie vom Fachwissenschaftler zum Naturphilosophen, vom Naturphilosophen zum Humanisten, vom Humanisten zum

<sup>13</sup> Vgl.: Huber, Therese (Hg.), *Johann Georg Forster's Briefwechsel*. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben. 2. Bde. Leipzig 1829.

<sup>14</sup> Wie eine integrative Forschungsanalyse für einen Autor der Spätaufklärung vorzunehmen ist, zeigt der Band: Jørgensen, Sven-Aage/Jaumann, Herbert/McCarthy, John A./Thomé, Horst (Hg.), *Christoph Martin Wieland*. Epoche – Werk – Wirkung. München 1994.

<sup>15</sup> Dieser Vorwurf ist immer wieder der ausgezeichneten Studie von Helmut Peitsch gemacht worden. Vgl.: ders., *Georg Forsters ‚Ansichten vom Niederrhein‘*. Zum Problem des Übergangs vom bürgerlichen Humanismus zum revolutionären Demokratismus. Frankfurt a.M./Bern/Las Vegas 1978. Tatsächlich ist der Forstersche Text *Ansichten vom Niederrhein* von späteren Forschungen in einer strikt unpolitischen Absicht auf die wirkungsästhetischen Strukturen des Textes hin untersucht worden. Vgl. hierzu die wichtige Studie: Fischer, Rotraut, *Reisen als Erfahrungskunst*. Georg Forsters ‚Ansichten vom Niederrhein‘. Die ‚Wahrheit‘ in den ‚Bildern des Wirklichen‘. Frankfurt/M. 1990.

politischen Revolutionär, vom Sensualisten zum Materialisten.<sup>16</sup> Kategorisierungen dieser Art unterstellen eine operative Entwicklung des Forsterschen Geistes zu einer Position, die erst in den frühen 90er Jahren alle Avantgardeformen des Geistes zusammenführt. Die interpretative Gegenstrategie, die Kontinuitäten Forsterscher Denkformen über längere Zeiträume hinaus zu verfolgen und auf ihre textlich nachweisbaren Ausprägungen zu befragen, ist bislang kaum praktiziert worden.<sup>17</sup> Dieses schwerwiegende Defizit der Forster-Forschung führt dazu, daß wir bis heute fast nichts über seine Bild- und Metaphernverwendung wissen, daß wir den Zusammenhang von Natur- und Zivilisationsphilosophie lediglich erahnen, daß wir Forstersche Argumentationselemente (wie die antike Chaostheorie) nur in Ansätzen kennen und daß die Wirkung einer Wissenschaftssynthese vom Range eines Buffon für die Forstersche Denkungsart bislang unbekannt sind. Der vermeintlich „frische Blick“ Forsters auf die Bereiche der Natur, der Kultur, der Geschichte besagt lediglich, daß Forsters Schreibart irgendwie „modern“ sei. Ein Vergleich des letzten, unvollendeten Werkes (*Parisische Umrisse*) mit dem Erstlingswerk der ‚Weltreise‘ könnte z.B. erweisen, wie sich bei Forster Metaphernkontinuitäten und -diskontinuitäten mischen.

Im Unterschied zur Herder-Forschung, die sich in der Gefahr befindet, den gesamten Denkhorizont von 2 000 Jahren im Werkkanon eines Autors des späten 18. Jahrhunderts nachzuweisen,<sup>18</sup> ist der Leser und Interpret Georg Forster bislang eine unbekannte Gestalt der Intellektuellengeschichte des 18. Jahrhunderts. Selbst wenn man Forster in seiner Nähe zu Herder analysiert, wird man feststellen, daß Herder die großen Zusammenhänge (Kosmos, Universalgeschichte, Naturgeschichte etc.) noch als „organische“ Einheiten darstellt, während Forster lediglich Wissenschaftstheorien zu diesen Gegenstandsbereichen für punktuelle Objektbeschreibungen benutzt. Auffällig ist, daß Autoren der Antike in breitester Rezeption nachweisbar sind, während die Denkfelder vom Humanismus bis zur Hochaufklärung keinerlei Resonanz bei Forster finden, der gleichwohl die wissenschaftlichen Tendenzen seiner Zeit mit großer Sensibilität aufgenommen und fortentwickelt hat.<sup>19</sup> Wir wissen aber weder etwas über die fachbezogenen Herkunftsformen seines Wissens noch über personenbezogene Wirkungszusammenhänge. Selbst der

<sup>16</sup> Dies ist die implizit politische Tendenz der im übrigen philologisch-historisch verfahrenen Einführung von Gerhard Steiner: *Georg Forster*. Stuttgart 1977.

<sup>17</sup> Vgl. aber in diesem Band den Beitrag von Oliver Hochadel zum Forsterschen Vorsehungsbe-griff.

<sup>18</sup> Häfner, Ralph, *Johann Gottfried Herders Kulturentstehungslehre*. Studien zu den Quellen und zur Methode seines Geschichtsdenkens. Hamburg 1995. Wie eine präzise Zuordnung einer Anthropologietheorie zu ihrem Quellenfundus vorzunehmen ist, hat Wolfgang Proß exemplarisch vorgeführt. Vgl.: ders., Herder und die Anthropologie der Aufklärung, in: Johann Gottfried Herder, *Werke*, hg. v. Wolfgang Proß. München 1987, S. 1128–1216.

<sup>19</sup> Rupp-Eisenreich, Britta, Aux ‚origines‘ de la Völkerkunde allemande: de la Statistiek à l'Anthropologie de Georg Forster, in: dies. (Hg.), *Histoires de l'Anthropologie (XVI<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècles)*. Paris 1984, S. 89–115.

Nachweis direkter Textvorlagen ist bislang nicht geführt worden, da Forster kaum Zitatnachweise in seine Texte einschrieb, obwohl er durchaus die Funktion von Wissenschaftstheorien und methodischen Prämissen reflektierte.

## II.

Zuweilen kann eine (scheinbar) voraussetzungslose Lektüre historischer Texte dazu führen, daß man unbeabsichtigt eigene Vorurteile in die Interpretation einführt. Georg Forster ist ein Autor, der die Verfahrensweise seiner Textherstellung in den Text selbst eingeschrieben hat. Gleichwohl ist die Eigenkategorisierung der Forsterschen Schreibformen keineswegs identisch mit der objektiven Funktionsbestimmung seiner Texte. In den Text gehen eine Vielzahl vorgängiger Texte ein, der Text ist in sich keineswegs homogen, der Autor greift nicht selten korrigierend in eine zuvor hergestellte Hierarchie der Aussagen ein. Nicht vorauszusetzen ist ein gattungsbestimmter Aussagemodus, vielmehr „erzählt“ Forster seine Wahrnehmungsformen, er benutzt implizit „Zitate“, er verwendet philosophische Argumentationsfiguren, er korrigiert eigene und fremde Vorurteile, er entfaltet wissenschaftliche Erklärungshypothesen, ohne deren Begründungszusammenhang zu explizieren. Der Leser wird mit einer Pluralität von Schreibformen konfrontiert, deren alternierende Form vom Autor meisterhaft inszeniert wird, deren Einzelaussagen sich wechselseitig relativieren. Die wissenschaftsdisziplinäre Zuständigkeit der Germanistik für den deutschsprachigen Autor Georg Forster bedient eine einseitige Interpretationsperspektive. Diese wird selten korrigiert durch Forschungen der Wissenschaftstheorie, der Historie und der Philosophie. Der Literaturhistoriker verfügt über vielfältige methodische Zugangsweisen zum Text, er kann gattungsbezogene Deutungen, rhetorische und stilistische Untersuchungen ins Zentrum der Analyse stellen, er kann methodische Anleihen z.B. aus der Kunsttheorie nachweisen, wenn er *Ansichten*, *Umrisse* oder *Ideen* analysiert. Durchweg gehen diese textanalytischen Verfahrensweisen davon aus, daß der Gesamttext einer Schrift relativ homogen ist. Zu wenig wird berücksichtigt, daß es sich um historische Texte handelt. Die Bestimmung dieser Historizität der Texte bzw. der Textformen muß in die Deutung aufgenommen werden. Reinhart Koselleck hatte einen Text und dessen Semantik immer dann der Moderne zugerechnet, wenn er heute noch umstandslos verständlich ist.<sup>20</sup> Es ist eine Ironie, daß man immer wieder die Modernität der Forsterschen Texte hervorgehoben hat und damit die historische Dimension eben dieser Texte unterließ. Forster setzt einer unreflektierten Interpretation seiner Texte dadurch Schranken, daß Terminologien aus den zeitgenössi-

<sup>20</sup> Vgl.: Koselleck, Reinhart, Einleitung, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 1. Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII.

schen Wissenschaften, aus der Philosophie, aus der Theologie umstandslos in den Text integriert werden, deren Kennzeichnung aus ihrem Herkunftsbezirk vom Autor bewußt unterlassen wird. Gleichwohl macht Forster den Leser durch textoperative Verfahren auf Zentralkategorien aufmerksam, wenn er beispielsweise die Beschreibung sinnlich wahrgenommener Darstellungsobjekte in Fachterminologien der Wissenschaften vornimmt. Man hat bisher die Schreibart Forsters zu Recht als essayistisch eingestuft, wobei die Multiperspektivität der Texte die aphoristische Verkürzung der Darstellungsform, die selektive Blickführung, die Kritik systemtheoretischer Explikationsformen besonders akzentuiert wurden. Forster praktiziert essayistische Schreibformen, deren adäquate Deutungsmöglichkeit erst durch Autoren wie Benjamin und Adorno freigelegt wurde.<sup>21</sup> Man könnte diese Kennzeichnung des Schreibens als essayistisch dadurch relativieren, daß Forster als Wissenschaftsautor gelesen wird, der gleichwohl auf die Technik gelehrter Textformen verzichtet. Forster selbst hat seine Texte als „unphilosophisches Philosophieren“ eingestuft. Die Gegenstandsbereiche, die er behandelt, sind nur bedingt im traditionellen Kanon philosophischer Texte behandelt worden. Daß diese dennoch „philosophisch“ betrachtet werden, verweist auf die Deutungsbedürftigkeit von „Fakten“. Forster widersetzt sich einem Positivismus innerhalb des Empirismus, er will nachweisen, daß jede Aussage über einen Gegenstandsbereich von einem bestimmten Standort des Beobachters abhängig ist. Trotzdem ist jeder Text nicht nur die Reproduktion einer subjektiven Meinungsform des Autors. Durch ein konstruktives Verfahren der Deutung „empfundener“ Objektbereiche kann eine „philosophische“ Wahrheitsform mit subjektiver Akzentuierung verbunden werden.

Forster thematisiert Probleme, die eine erstaunliche Affinität zu Kants Erkenntniskritik aufweisen, die Forster bis in seine letzten Lebensjahre hinein immer wieder bekämpft hatte. Die Ausgangsbasis und die Problemregelungen bzw. Problemauflösungen sind in überraschender Weise bei beiden Autoren ähnlich. Kant und Forster stehen vor der Schwierigkeit, einer unendlichen Menge der Gegenstandsklassen ein endliches Erkenntnisvermögen entgegenzusetzen, das nur dann eine zureichende Funktion erfüllt, wenn es „richtig“ operationalisiert wird. „Zureichende Gründe“ bzw. „Systeme“ von Begriffen scheiden als Erkenntnisziele bzw. Erkenntnismittel aus. „Erfahrung“ und „Verstand“ sind die koordinierenden Instrumente der Gegenstandsverifikation. Zwischen diesen beiden Polen hat sich die Wahrnehmung der Vielfalt der Gegenstände und deren Vereinheitlichung zu vollziehen. Bekanntlich wird die Kantische Erkenntnistheorie seit 1781 bestimmt von dem Ausgleich zwischen Empirismus und Rationalismus.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. exemplarisch hierzu die Studie von Ewert, (wie Anm. 8).

<sup>22</sup> Ich stütze mich bei meiner globalisierenden Charakterisierung der Kantischen Erkenntnistheorie auf die ausgezeichnete Studie: Holzhey, Helmut, *Kants Erfahrungsbegriff*. Quellengeschichtliche und bedeutungsanalytische Untersuchungen. Basel/Stuttgart 1970. Zitate Kants wurden folgender Ausgabe entnommen: *Kants gesammelte Schriften*, hg. v. d. Königlich-Preu-

Der Mensch verfügt über ein doppeltes Erkenntnisvermögen, das nur kombinatorisch eine „wahre“ Gegenstandskonstitution ermöglicht. „Sinnlichkeit“ und „Verstand“ funktionieren so, daß erstere die Gegenstände als „gegeben“ und letzterer als „gedacht“ vorstellt (Kant, Bd. III, S. 46). Die Sinnlichkeit bezieht sich auf die Anschauungsformen Raum und Zeit, der Verstand auf „Kategorien“, d.h. erfahrungsfreie Verstandesbegriffe. Erfahrung kann nicht abgelöst werden von Raum und Zeit, diese sind als Ordnungssysteme jeder Erfahrung vorgegeben. Unklar bleibt, in welchem Verhältnis bei Kant Anschauungsraum, geometrischer Raum und physikalischer Raum stehen, eine Unterscheidung, die Forster ebenfalls nicht reflektiert, da sich sein Raumbegriff nicht an den Prinzipien der euklidischen Geometrie orientiert. Für Forster ist ausschließlich die Zeit des denkpsychologischen Aktes und die Zeit der Gegenstandsgenese von Bedeutung. Im Hinblick auf die Bestimmungen der Leistungsfähigkeit des „Verstandes“ verzichtet Forster auf eine Diskussion der Funktionen von Verstandesbegriffen, wie Kant sie in der *Transzendentalen Analytik* (Kant, Bd. III, S. 83–233) entfaltet hatte. Angesichts der chaotischen Vielfalt von Gegenständen und einer entsprechenden Vielfalt der Eindrücke überrascht die Vorstellung, daß es *ein* Wahrnehmungssubjekt und *eine* Welt der Gegenstände gibt, die wahrgenommen werden. Kant spricht wie Forster von dem „Gewühl von Empfindungen“ und von dem Chaos wechselnder Bewußtseinsinhalte, die das Subjekt als Instanz der Erkenntnis zunächst nicht erkenntnisleitend steuern kann. Nur durch subjektgebundenes Denken findet die Einheit der Gegenstandskonstitution statt. Während Kant die Logik als Instrument der Ordnungsstiftung der Gegenstandsbereiche betrachtet, schweigt Forster sich aus, wie Urteilsformen Begriffe von Gegenständen konstituieren. Reflexionen über Substanz und Akzidenz, über Kausalität und Ideen werden von ihm nicht systematisch entfaltet. Gleichwohl wird der Perzeptionsakt von Gegenständen der Erfahrung durchweg getrennt von deren Vereinheitlichung, d.h. von deren Kategorisierung. Die Vielheit der Vorstellungen muß unter die Einheit des Denkens gestellt werden, bevor sie als Funktionseinheit „begriffen“ werden kann. Dies geschieht, wie bei Kant, durch den konstruktiven Akt des „Ich denke“, d.h. durch die ordnende „Idee“ der Vernunft. Die durch das „Ich“ erfolgende Vereinheitlichung der Erfahrungsvielheit kann nur dann erfolgen, wenn das denkende „Ich“ und die Erfahrungsgegenstände unter das Postulat ihrer Einheit gestellt werden. Diese vereinheitlichende Leistung vollzieht die Vernunft, die die mögliche Erfahrungsvielheit unter die Vorstellung der Einheit des „Ich“ und der Einheit der „Welt“ stellt.

Forster repliziert auf die These Kants, daß die Vernunft die Einheit von Erfahrungssubjekt und Gegenstandswelt herstellt, indem er diese Einheit im Text selbst kenntlich macht, nachdem er zuvor die „Vielheit“ der durch Perzeption angeeigneten Gegenstandsformen bezeichnet hat. Die Umkehrung dieses Vorgangs, d.h. die

Vorstellung der Einheit, bevor die Vielfalt benannt worden ist, führt dazu, daß die zunächst gesetzte Einheit als eine Form der Täuschung bzw. des Vorurteils anzusehen ist, die im Prozeß der Betrachtung der (heterogenen) Vielfalt ihre Evidenz verliert.<sup>23</sup> Die Leistung der „Sinne“ geht dem jeweiligen Vernunftschluß voraus. Die synthetischen Urteile a priori, wie Kant sagen würde, werden der Wahrnehmung der Gegenstandsvielfalt zunächst nachgeordnet. An die Stelle der reinen Anschauungsformen Raum und Zeit bei Kant tritt bei Forster eine nicht näher klassifizierte Theorie der Kultur und der Geschichte, die jeden Erfahrungsgegenstand ebenso vorpräpariert, wie den Beobachter bzw. das Subjekt der Erfahrung. Forster verzichtet darauf, den theoretischen Rahmen möglicher Erfahrungen zu benennen, er schreibt dem Erfahrungsvorgang eine doppelte Leistung der Sinne und des Verstandes ein. Ziel dieses Verfahrens (und hier liegt die entscheidende Differenz zu Kant) ist die Zurückweisung der Vorstellung, daß es allgemeine, d.h. nicht an die konkrete Erfahrung gebundene Aussagen über Gegenstände der Wirklichkeit gibt, die als Schemata von Erfahrung und Erkenntnis fungieren. Die Zustandsbeschreibung des Erfahrungssubjekts und des Erfahrungsobjekts sind nicht zu trennen von dem Zeitpunkt bzw. der Raumdeterminiertheit des Beobachtungsvorgangs. Forster denkt nicht die Bedingungen möglicher Erfahrung (wie der Rationalismus), sondern er folgt den Empiristen, die Wirklichkeitserkenntnis an tatsächliche Erfahrung binden. Er stimmt aber mit Kant überein, wenn er eine Reihung von Impressionen durch den Gebrauch des Verstandes unter das Postulat ihrer Einheit gestellt wissen will. Forster wehrt die Grenzüberschreitungen der Vernunft ab, die er zurückbinden will an das Erfahrungssubjekt, das identisch sein soll mit dem Autor des Textes. Er sucht dennoch nach Ordnungsformen des potentiell unendlichen Erfahrungsstoffs, also nach Anschauungsformen und Kategorien, und begründet damit u.a. die „philosophische Reisebeschreibung“.

Stellt man die Forstersche Erkenntnis- und Schreibform in den Kontext der Kantischen Erkenntnistheorie, dann zeigt sich sein ausgesprochenes Desinteresse an Logik, Mathematik und Physik. Die objektiven Anschauungsformen Kants werden bei Forster denkpsychologisch bzw. kulturtheoretisch relativiert. Forster interessiert sich nicht für das, was die Vernunft „nach ihrem Entwurfe hervorbringt“ (Kant, Bd. III, S. 10), er interessiert sich nicht für die spontane Tätigkeit der Vernunft, sondern meint, daß man Erkenntnis gegenstandsgebunden entfalten müsse. Dennoch ist auch für ihn Gegenstandserkenntnis abhängig vom Erfahrungssubjekt. Der „Autor“ der Erkenntnis wird durch habituelle Vorprägungen in

<sup>23</sup> In seiner ‚Weltreise‘ hatte Forster die Südsee als „Arkadien“ vorgestellt, dessen ideale Strukturen in dem Maße zerfallen, in dem der Beobachter die Einzelelemente dieser Naturgesellschaft untersucht und kennenlernt. In den *Ansichten* hatte Forster die Stadt Amsterdam in ihrer Vielfalt durch „Beobachtungsschnitte“ zunächst dargestellt, bevor er die Einheit des Eindrücke der Gesamtstadt als „Idee“ bzw. „Totaleindruck“ herstellt. In diesem Verfahren der Charakterisierung von „Vielfalt“ und „Einheit“ zeigt sich der konstruktive Charakter des Forsterschen Empirismus.

gleicher Weise bestimmt wie das Erkenntnisobjekt. Ohne Erfahrung lassen sich nicht einmal die Strukturen unseres Erkenntnisvermögens definieren. Forster favorisiert die Erfahrungserkenntnis und behauptet durchaus im Einklang mit Kant, daß diese niemals Sätze mit Allgemeingültigkeit hervorbringen könne. Allgemeingültige Sätze, die keine Aussagen über die Struktur von Wirklichkeit machen, sondern ausschließlich logische Beziehungen notieren, interessieren ihn nicht, er weist diesen den Status von Aussagetautologien zu. Formale Voraussetzungen von Erfahrung werden in die konkreten Bedingungsbeschreibungen des Erfahrungssubjekts aufgenommen, ein Verfahren, das erkenntnistheoretisch durchaus fragwürdig ist. Forster bekämpft analytische und apriorische Urteile mit einem emphatischen Erfahrungsbegriff, er kennt gleichsam nur Urteile a posteriori bzw. synthetische Urteile. Dennoch bezieht er Erfahrung immer auf Vernunft, wenn die Gegenstandseinheit bzw. das Subjekt des Urteilens als solche bezeichnet werden sollen. Diese kategorial nicht immer eindeutige Erkenntnistheorie Forsters wird von ihm virtuos im Textherstellungsverfahren, gleichsam „zwischen“ Beschreiben und Urteilen, praktiziert. Die Behauptung, daß Wahrnehmungsform und Gegenstandsstruktur identisch seien, besagt, daß durch eine veränderte Wahrnehmungsform neue Gegenstandsklassen ins Blickfeld des Beobachters treten. Forsters Kritik am Intellektualismus ist gleichbedeutend mit der Annahme, daß die materiellen Kulturformen von der älteren Aufklärung ignoriert worden seien. Wenn vorausgesetzt wird, daß die Gesamtheit aller Erscheinungen in einem adäquaten System von Begriffen abbildbar ist, dann muß die Gegenstandswelt der Erfahrung in sich abgeschlossen sein. Eine solche vorgängige Totaldetermination aller Erscheinungen wird von der jüngeren Aufklärung abgelehnt. Die Gegenstandswelt stellt sich dem Betrachter zunächst als Chaos dar, d.h. als eine ungegliederte Vielheit, die durch den ordnenden Betrachter strukturiert werden muß. Forster ist beeinflusst von dem epikureischen Atomismus, der ausgeht von der Beliebigkeit der Atombewegungen, die nur in Ausnahmefällen zu stabilen Konfigurationen zusammentreten, die jederzeit durch äußere Einwirkung wieder aufgelöst werden können.<sup>24</sup> Der Betrachter kann das in Bewegung befindliche chaotische Gegenstandsfeld nur unzureichend wahrnehmen, er muß den Augenblick abwarten, in dem Bewegung umschlägt in eine Ruhelage. Nunmehr findet er ein geordnetes Untersuchungsfeld vor, das Auskunft gibt über die Zweckmäßigkeit der voraufgegangenen, scheinbar unkoordinierten Bewegungsabläufe. Aus einer solchen Position „ex post“ kann der Beobachter aber nur in Ausnahmefällen urteilen, zumeist ist er einem antagonistisch strukturierten Bewegungsfeld konfrontiert, in das er die Koordinaten seines Beobachtungsstandortes eintragen muß, bevor er mit dessen „Vermessung“ beginnen kann. Die in Forsters Texten aufscheinende Spontaneität des Beobachtungsvorgangs ebenso wie die Beschreibung inkonsistenter ‚Lagen‘ lassen sich sehr

<sup>24</sup> Vgl.: Sallmann, Klaus, Studien zum philosophischen Naturbegriff der Römer mit besonderer Berücksichtigung des Lukrez, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 7 (1962), S. 140–284.

wohl aufeinander beziehen. Die empiristische Spätaufklärung läßt den Beobachtungsvorgang mit dem Ersteindruck beginnen, der gleichsam zum (zufälligen) Determinationspunkt aller künftigen Wahrnehmungsprozesse wird.<sup>25</sup> Der Autor protokolliert im Text den Ort, den Zeitpunkt, die Empfindung dieses Ersteindrucks, wobei der Gegenstand nur dann geschildert wird, wenn er eine zentrale Strukturbildung repräsentiert, die auf wichtige Funktionen des „*commercium mentis et corporis*“ verweist. Forster verweigert sich dem spätaufklärerischen Psychologismus, er bestimmt aus der unendlichen Menge möglicher Gegenstandsbereiche jenen Punkt, der Signifikanz für kulturell-zivilisatorische, für politische, für ästhetisch-künstlerische Zeitdiagnosen verheißt. Der Prozeß des Ordnen von Perzeptionen ist identisch mit einer Wahrnehmungsselektion, die dem Leser mitgeteilt wird.

### III.

„Die Naturwissenschaft im weitesten Verstande und insbesondere die Anthropologie war bisher meine Beschäftigung.“<sup>26</sup> (AA, Bd. V, S. 345). Diese Verbindung von Naturwissenschaft und Anthropologie geschieht bei Forster in der Absicht, die Natur als integralen Bestandteil der Menschenbestimmung zu berücksichtigen. Aus ethnologischem Erkenntnisinteresse setzt der Anthropologe Forster die Schwelle zwischen den Wissensformen Natur und Mensch bewußt niedrig an. Die Verbindung beider wird im Akt der Beobachtung vorgenommen: „Mit den lebendigen Eindrücken, welche nur die unmittelbare Anschauung des Objekts, und sonst nichts, geben kann, ging ich an die Quelle der Länder- und Völkerkunde, schöpfte dort und prüfte zugleich.“ (AA, Bd. V, S. 345). Diese Art „gesehener“ Theorie verbindet nicht nur die Naturkunde mit der Anthropologie, sondern auch den Sinnesindruck mit dem Vernunftschluß. Forster kritisiert an den Reisebeschreibungen seiner Zeit, daß sie die Einordnung der Einzelfaktoren in ein Kulturganzes vernachlässigen, weil sie die technologischen Aspekte der Nautik, die Fragen des Lebens an Bord und die kartographischen Einzelheiten in den Vordergrund stellen. Forster will die Natur nicht ausspielen gegen die Zivilisation, er sucht vielmehr nach einer vermittelnden Deutung, wie man natürliche Lebensverhältnisse erkennen kann vom Standpunkt der entfalteten Zivilisation, ohne die Vorurteile des „gesitteten Welttheils“ normativ an jede Art der „physischen Existenz“ von fremden Völkern und Kulturen anzulegen (AA, Bd. V, S. 373). Ethnologische Bericht-

<sup>25</sup> Vgl. hierzu: Bezold, Raimund, *Popularphilosophie und Erfahrungsseelenkunde im Werk von Karl Philipp Moritz*. Würzburg 1984 (Epistemata Literaturwissenschaft, Bd. 14).

<sup>26</sup> Die folgenden Forster-Zitate werden ausnahmslos entnommen: *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, hg. v. d. Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Literaturgeschichte. Bd. 1ff. Berlin 1958ff. (im folgenden abgekürzt: „AA“).

erstattung darf nicht „die Verhältnisse der Cultur“ einem „widersprechenden Ideal von Gleichheit und Ungebundenheit“ (AA, Bd. V, S. 373) unterwerfen, wenn die reale Differenz zwischen Natur- und Kulturformen vermessen werden soll. Gleichwohl muß eine methodische Trennung zwischen beiden erfolgen, da erst der zivilisierte Beobachter Objektbereiche natürlicher Lebensformen erkennen kann, wenn er die Differenz zwischen dem eigenen (entwickelten) Status und der beobachteten (natürlichen) Gegenstandswelt fixiert. Es gibt keine absolute Form „idealischer Glückseligkeit“ (AA, Bd. V, S. 374), die nicht auch die Nachteile des jeweiligen Natur- oder Zivilisationsstatus aufweist. Jede Lebensform umfaßt zusammengesetzte Eigenschaftsformen, die jeweils positive und negative Elemente enthalten. Forster erkennt, „daß in der Vertauschung der *Extreme* gegen einander kein Glück zu suchen ist [...]“ (AA, Bd. V, S. 374). Die normative Wendung von Gleichheits- und Freiheitspostulaten gegen die notwendige Ungleichheit innerhalb zivilisierter Gesellschaftsformen muß im Rahmen der Totalität von Lebensformen und Gesellschaftsstrukturen diskutiert werden. Auch die Reisebeschreibungen müssen die komplexe Struktur von Zivilisationsformen abbilden. Viele Reiseschriftsteller folgen ausschließlich ihrer „Lieblingshypothese“ (AA, Bd. V, S. 375). Die Ethnologie ist Teil einer allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen „Menschenkunde“. Deren Komplexität entzieht sich monolinearen Ableitungsformen. Ein Gegenstand der Beobachtung wird von Ethnologen, Kaufleuten, Ärzten und Naturforschern von unterschiedlichen Standpunkten des Interesses der Beobachtung unterzogen. Zudem sind gelehrte Hypothesen, die im Vorfeld der Tatsachenbestimmung formuliert wurden, in das Beobachtungsprotokoll des Betrachters zu integrieren. Der Autor eines Textes konkurriert mit bereits vorliegenden Texten, die er mit seinem Bericht bestätigt oder kritisiert. Er soll lediglich unbekannte Beobachtungstatsachen oder wissenschaftliche Schlußfolgerungen dem Leser präsentieren. Zu unterscheiden ist zwischen „Belehrung und Unterhaltung“ (AA, Bd. V, S. 377), die ihrerseits ergänzt werden können durch die gleichsam neutrale „Statistik“. Der Unterhaltungswert eines Textes erhöht sich im Maße der Verwendung von Bildern und Metaphern, er verkürzt sich, wenn eine reflexive Auswertung von Beobachtungen erfolgt. Zwischen beiden Schreibformen sollte eine alternierende Darstellungsform vermitteln. Forster hat in seiner ‚Weltreise‘ und in seinen *Ansichten* Musterformen für eine solche wirkungsästhetische Textgestaltung vorgelegt.

Die abstrakten Überlegungen zu Forsters impliziter Erkenntnistheorie sollen am Beispiel seiner Beschreibung der zweiten Cook-Reise in ihrer „anthropologischen“ Erkenntnisabsicht charakterisiert werden.

Forster hatte seine Weltreisebeschreibung als „philosophische Geschichte der Reise“ konzipiert,<sup>27</sup> die die „Geschichte des Menschen“, die „Naturkunde über-

<sup>27</sup> Vgl. zu Forsters ‚Weltreise‘ die letzte zusammenfassende Darstellung (mit ausführlichen Literaturnachweisen): Neumann, Michael, Philosophische Nachrichten aus der Südsee: Georg

haupt“ „nach allgemeinen menschenfreundlichen Grundsätzen darstellen sollte“ (AA, Bd. II, S. 8).<sup>28</sup> Dieses Programm einer Geographiekonzeption, die den jeweiligen Entwicklungsstatus des Menschen im Kontext von „Natur“ und „Cultur“ zu analysieren hat, basiert auf einem differenzierten Anthropologieprogramm: Die Einzelbeobachtung wird durch die vom Objektbereich ausgelöste „Empfindung“ des Betrachters, also subjektbezogen, dem Leser mitgeteilt. Der Objektbereich ist nur interessant, wenn er als Dokument der Entwicklung des „Menschen“ bzw. der „Menschheit“ fungiert. Der Prozeß der Beobachtung eines bestimmten geographisch-kulturellen Segments dient der Ermittlung konkreter Gattungseigenschaften des Menschen, der „philosophische Blick“ stellt die „Factis“ unter das Postulat ihrer Bestimmung nach „allgemeinen Grundsätzen“ der Charakterisierung des Menschengeschlechts. Daß der Beobachter selbst als „Glas“ aufgefaßt wird, das die Gegenstandsbereiche der Wahrnehmung bricht, daß das Urteil des Menschen über (fremde) Menschen sympathetisch zu erfolgen habe, daß die „Erfahrung des Nicht-Identischen“ vom Standpunkt einer gemeinsamen Struktur von beobachteten und beobachtenden „Menschen“ erfolgt, diese erkenntnistheoretische Vorgabe aus dem Geist einer „lebendigen“ Beobachtung bezeichnet die subjektive Seite der anthropologischen Geographiemethode Forsters. Die Fremdbeobachtung erfolgt zunächst im Horizont der Selbstwahrnehmung des Beobachters. Gerade die Herstellung einer durch den Erzähler erzeugten Vergegenwärtigung des Erzählten in der Protokollierung seiner „Empfindungen“ im Augenblick der Objektperzeption ist Teil einer Leseradressierung durch die Sprache des „Herzens“ (Mitfühlers), die ergänzt wird durch ein Programm der „deutlichen“, d.h. der ausschließlich sachadäquaten Beschreibung. Forster vermeidet bewußt eine reine „Beschreibung“, weil das „statistische“ Verfahren die reflexive Verarbeitung des Geschehens ausschließt. Die Absicht des Reisebeschreibers, „die Natur so viel wie möglich in mehrere Sicht zu setzen“, zwingt ihn, „den Geist auf den Standpunkt zu erheben, aus welchem er eine ausgebreitete Aussicht genießt“, die ihm die „Wege der Vorsehung“ zu bewundern erlaubt (AA, Bd. II, S. 13). Dieser Blick vom „Allgemeinen“ auf das „Einzelne“ erfolgt im Rekurs auf einen Lebensbegriff, den Forster in der zeitgenössischen „Philosophie des Lebens“ kennengelernt hatte.<sup>29</sup> Die aus diesem Verfahren resultierende doppelte Kritik, nämlich des faktengebundenen Positivismus und der systembildenden Begriffsphilosophie, kann dadurch überwunden werden, daß ein Drittes, nämlich die Anthropomorphisierung des Betrachteten, die (Schein-)Antinomie zwischen subjektivem Beobachtungsstandpunkt und objektiver Faktenvergewisserung aufhebt. Fakten sind unter den Aspekt ihrer Be-

---

Forsters ‚Reise um die Welt‘, in: Schings, Hans-Jürgen (Hg.), *Der ganze Mensch*. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposium 1992. Stuttgart/Weimar 1994 (Germanistische Symposien. Berichtsbände, Bd. 15), S. 517–544.

<sup>28</sup> Der folgende Text kommentiert die „Vorrede“ zur *Reise um die Welt* (AA, Bd. II, S. 7–17).

<sup>29</sup> Zu diesem Konzept vgl.: Bachmann-Medick, (wie Anm. 6), S. 18ff.

deutsamkeit für die Erkenntnis des Menschen zu stellen, bevor sie Relevanz für den Ethnologen und Naturforscher bekommen.

Forster hat sich in größter Freiheit des Arsenal der zeitgenössischen, aber auch der antiken Philosophie und Wissenschaftstheorie bedient, um das ‚Konkrete‘ in den Prospekt des ‚Allgemeinen‘ zu stellen, d. h. das Beobachtete einzuordnen in den Kontext von „Natur“ und „Cultur“. Der Wechsel der Perspektiven und damit der Theoriemodelle der Verallgemeinerung des Beobachteten verbietet es, bei Forster eine bestimmte „Philosophie“ der Natur- und Kulturdiagnose vorauszusetzen.<sup>30</sup> Der Anspruch Forsters, den „Menschen“ im geographischen Dispersionsfeld eines jeden „Himmelstrichs“ aufzusuchen und zu erkennen, gebietet es, alle Deutungsmuster zu verwenden, die der Verallgemeinerung von Selbst- und Fremderfahrung dienen. Der Erfahrungsraum, also die Objektseite, kann „gelesen“ werden wie eine anthropologische Universalie, d.h. als Auskunftsmaterial für die Bestimmung der „Natur“ des Menschen, oder aber als eine spezifische Form einer „Lokalkultur“, die wiederum einzuordnen ist in ein allgemeines Stufenschema der Kulturgenese der Menschheit. Forster interessiert sich gleichermaßen für die

---

<sup>30</sup> Forster benutzt eine Methode der Anthropomorphisierung von Gegenstandsbereichen, die in der französischen Naturforschung des ausgehenden 18. Jahrhunderts zuerst entfaltet worden ist. Vgl.: Delaporte, François, *Das zweite Naturreich*. Über die Fragen des Vegetabilischen im XVIII. Jahrhundert. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1983. Forster blendet die Empfindung des Menschen ein in die Gegenstandsbestimmung von Kulturen, er zeigt, wie eine Aneignung des Fremden durch den Beobachter „des Herzens“ erfolgt: „Wie das vortrefflichste Instrument nicht eher seine Wirkung thut, als bis es so meisterhaft berührt wird, daß seine verborgensten, zartesten Töne hervorgehn, so ist auch der Mensch mit den edelsten, reichsten Anlagen eher nicht auf der Annäherung zu dem möglichsten Grade seiner Vervollkommnung begriffen, als bis er alle Eindrücke, welche die Erfahrung ihm geben kann, wirklich empfangen hat, und von ihrer Harmonie gleichsam wiedertönt. Je edler also der Mensch oder je empfänglicher und wirksamer zugleich, desto begieriger muß er Vorstellungen auffassen und einsammeln, um sich daraus das Ganze der äußeren Welt in vollkommenerem Zusammenhange wieder herzustellen. Die Einsammlung von Erfahrungen aller Art, theils unmittelbar mit eigenen Sinnen, theils mittelbar durch die Schriftzüge, wird folglich die Vorbereitung zur zweckmäßigsten Anwendung unseres Hierseyns, – und wenn unsere Neigung mit den vernünftigen Vorstellungen, die wir von unserer Bestimmung haben, übereinstimmt, so dürfen wir uns im Vergleich mit andern Völkern über eine stiefmütterliche Behandlung der Natur wenigstens nicht beklagen. Jedes Land hat seine Eigenheiten, welche auf die Geisteskräfte und auf die Organisation der Einwohner zurückwirken. Aus diesen sehr verschiedenen Individualitäten, wenn wir sie vergleichen und das Allgemeine vom Lokalen absondern, entwickeln wir uns den richtigeren Begriff der Menschheit. Durch wissenschaftliche Verfeinerung in Kenntnissen und Sitten zu einer künstlich abgemessenen, raisonnirten Lebensweise gestimmt, könnten wir aber leicht des einfachen Naturgefühls entwöhnen, wenn wir es nicht in den Geisteswerken solcher Nationen wieder fänden, die bis zu unserer complicirten Ausbildung nicht hinangestiegen sind. Die Billigkeit forderte wohl, daß man es deutlich auseinandersetze, wie die Verschiedenheit der indischen Mythologie, Geschichte und Sitten, von der griechischen zum Beispiel, den Kunstwerken jenes Landes eine uns ungewohnte Gestalt und Maschinerie verleihen müsse, wie aber das Interessante eines solchen Werks gar nicht darin bestehe, ob es fünf oder sieben Aufzüge habe, sondern daß die zartesten Empfindungen, deren das menschliche Herz fähig ist, sich so gut am Ganges und bei dunkelbraunen Menschen, wie am Rhein, am Tyber, am Ilissus bei unserem weissen Geschlechte äussern konnte.“ (AA, Bd. VII, S. 286f.).

räumlich-kulturelle Differenzierung des menschlichen Geschlechts wie für dessen einheitliche „Natur“. Um diesen Prozeß der Genese des „Mannichfaltigen“ zu beschreiben, benutzt er wissenschaftstheoretische Hypothesen, die in gleicher Weise für die Vereinheitlichung des Vielen fungieren. Forster kann die reine Deskription im gleichen Satz umschlagen lassen in allgemeine (anthropologische) Aussagen, damit die „Organisation“ des Menschen im Kontext jeweils konkreter „Verhältnisse“ bestimmt werden kann. Der Verweis auf konstante Merkmale des Menschen wird durchweg bezogen auf die Vorstellung der Vielfalt der menschlichen Natur und Kultur, für die ein Ursachenbündel physischer Determination benannt wird, das in bestimmter Weise auf die Triebe, Empfindungen oder den „Verstand“ des Menschen einwirkt. Die Vielgestaltigkeit der Außenwelt trifft auf einen Menschen, der seinerseits „Antagonismen“ in sich trägt, denen er auch in seiner geschichtlichen Entwicklung (in der Außenwelt) unterworfen ist. Bediente sich Forster zur Betonung der Differenz, des Widerstreites, des „Antagonismus“ innerhalb der Geschichte, der Argumentation der Atomismustheorie der epikureisch-lukrezischen Schule, so kann er in Umkehrung dazu auf die Einheitlichkeit des geschichtlichen Handlungsfeldes verweisen, indem er die neuplatonische Theorie der „Kette der Lebewesen“ rezipiert oder gar eine Teleologie bzw. eine „Vorsehung“ innerhalb der Kontingenz des geschichtlichen Handelns postuliert. Forster wechselt zwischen der Perspektive des Skeptizismus und des Optimismus, er akzentuiert einmal die Unerkennbarkeit historischer Konstellationen und verweist andererseits auf den „Zusammenhang“ der Menschheitsgeschichte. Forster wirft der „reinen Philosophie“ vor, sie produziere ein „idealisches Nichts“, zugleich behauptet er aber, daß z.B. nur das „abstrakte Ich“ die Differenz zwischen Mensch und Tier erkennen könne.

Forster wechselt virtuos zwischen der Ebene der Subjektphilosophie und einer rein immanent-funktionalen „Organisations“-Beschreibung von „natürlichen“ bzw. kulturellen Objekten, ohne daß sich zwischen beiden Verfahrensweisen ein Widerspruch auftut.<sup>31</sup> Die Kritik der Dogmen der Philosophen paart sich mit einer undogmatischen Verwendung verschiedenster Philosophien, die dann ihrerseits in das Metaphernfeld aus dem Bereich der Biologie und der „belebten Natur“ gestellt werden können. Die Variation der Interpretationsmethoden findet eine methodische Begründung in dem Wechsel der Perspektiven des Autors, so daß im Spannungsfeld von Wissenschaftstheorie, Philosophie und Faktenbeschreibung der Modus der ‚Angemessenheit‘ die Formulierung bestimmt. Forster kann sich den Empfindsamkeitskritikern in gleicher Weise anschließen wie – im Verweis auf die „Empfindung“ des Beobachters – den Rationalismuskritikern. Die Sprache der

---

<sup>31</sup> Vgl.: Garber, Jörn, Selbstreferenz und Objektivität. Organisationsmodelle von Menschheits- und Weltgeschichte in der deutschen Spätaufklärung, in: Bödeker, Hans Erich/Reill, Peter Hanns/Schlumbohm, Jürgen (Hg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis 1750–1900*. Göttingen 1999, S.138–185.

„Vernunft“, der Blick auf die „Fakten“ des orts- und zeitgebundenen Betrachters wechselt abrupt mit einer Deutung des Gesehenen im Blickfeld von dessen „Idee“. Die Einzelaussage wird unter das Postulat des „Verstandes“ gestellt, wenn die Schilderung des „Mannichfaltigen“ mutiert zur Bestimmung der Einheit des Vielen, zur Natur der Sache, zur Relevanz des Kontingenten für die Bestimmung des Menschen und der Menschheit. Mitleidsappelle an den Leser schlagen unvermutet um zur Aufforderung, man müsse sich der „eisernen“ Notwendigkeit geschichtlicher Prozesse unterwerfen. Die Kritik zivilisatorischer Entgleisungen im Namen der „Natur“ des Menschen kann auslaufen in die Kritik einer (reduktiven) Naturbestimmung des Menschen im Horizont seiner zivilisatorischen Entwicklungsmöglichkeiten.<sup>32</sup> Der teilnehmende Beobachter wird unvermittelt zum stoischen Betrachter, der die sinnlose Bewegtheit des Ganzen unbewegt konstatiert. Es empfiehlt sich, Forsters Texte nicht nach begründungstheoretischen „Motiven“ zu klassifizieren, sondern die Leistungsfähigkeit seiner gegensätzlichen Anschauungsformen in die Diskussionskontexte seiner Zeit (z.B. Locke- und Hume-Rezeption, Empirismusprogramme der schottischen Schule, Amplifikation der Wahrheitskriterien in der „Organon“-Debatte im Anschluß an Lambert, Psychologismus-Debatte Mendelssohns, Eberhards, Moritz') zu stellen, um zu zeigen, wie Forster aus der „Theorie“ der Erfahrung die Beobachtungspraxis des Natur- und Kulturdiagnostikers „textlich“ begründet.

Der Optimismus Forsters, daß durch „Erfahrung“ mit anschließender Abstraktion das Menschengeschlecht über seine „Natur“ belehrt werden könne, wird relativiert durch die Überzeugung, daß gleichsam jeder kulturelle Gegenstand „an seinem Ort“ untersucht werden müsse und in seiner zeitlichen Entwicklungssukzession aufzuschlüsseln sei, bevor man auf seine Bezüglichkeit zum „Ganzen“ reflektieren kann. Die Kapitulation vor dem hohen Anspruch, im Einzelnen das Ganze ausmachen zu können, gehört ebenso zum essayistischen Repertoire wie die emphatische Behauptung, daß die konkrete Besonderheit „Ausdruck“ des Allgemeinen sei. Die Akzentuierung der Vielfalt der Positionen des Schriftstellers ist der Mannigfaltigkeit seiner Themen und Gegenstandsbereiche geschuldet. Die Spätaufklärung verzichtet bewußt darauf, „zureichende Gründe“ für jede Erscheinung benennen zu können, sie postuliert situative Einzelanalysen, die dann auf das „Ganze“ eines Gegenstandsfeldes zu beziehen sind. Die Kunst des aufgeklärten Interpreteten besteht darin, den konkreten Observationsakt zum Ausgangspunkt einer Bestimmung des „Allgemeinen“ zu machen, ohne dabei die Bestimmung der Individualität des Konkreten zu vernachlässigen. Der Aufklärer verbindet Erfahrung mit „teilnehmender“ Sympathie, ohne die Gegenstandsbestimmung ausschließlich in Empathie aufgehen zu lassen. Er bekundet lediglich sein Interesse „als Mensch“ an dem, was ihn am „Menschen“ interessiert. Derselbe Autor kann aber auch sei-

---

<sup>32</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von Ulrich Kronauer in diesem Band.

nen Blick verengen auf den „Nutzen“ seines Gegenstandsfeldes und aus der Perspektive des Kaufmanns dem Leser einen Warenkorb präsentieren mit präzisen Angaben darüber, was seine Entdeckung „wert“ sei. Im Blick auf die Erfordernisse der modernen Zivilisation gerät das „Mitleid“ mit den „Wilden“ zur Herablassung über deren fehlende „Cultur“, im Blick auf die Ungleichheit in Europa kann derselbe Beobachter den Arkadiencharakter der „Wildheit“ verklärend schildern. Der Standort des Betrachters ist der Selektionspunkt des Betrachteten, die „Vernunft“ des Betrachters übersteigt gleichwohl dessen Einzelwissen, der Gebrauch des „Verstandes“ erlaubt die Transposition von „Fakten“ zu „Ideen“. Dieser Wechsel von der Beobachtung zu wissenschaftstheoretisch und philosophisch ausgedeuteten Strukturprinzipien erlaubt die gleiche methodische Behandlung von Gegenständen der Natur und der Kultur.

„Revolutionen der Erkenntnis“, so Forster, sind nicht im „Zunftgeist“ der Wissenschaften oder der überkommenen Gelehrsamkeit möglich, der Lehnstuhl als Ort der Analyse muß mit dem Ort der konkreten Beobachtung vertauscht werden, wenn aus Erfahrung Wissen geschöpft werden soll.<sup>33</sup> Die Geisteskräfte des Entdeckers hängen zunächst und vor allem von der Organisation praktischer Forschungszwecke ab. Forster konstatiert selbstbewußt, daß die Cook-Reisen zum archimedischen Punkt der Welterkenntnis geworden seien. Die Wirklichkeit läßt sich nunmehr kartographisch abbilden. Forster will nicht nur die Prinzipien einer „Revolution der Denkungsart“ (Kant) aufzeigen, ihm ist vielmehr die Bezeichnung der Bedeutung solcher Strukturumschwünge innerhalb der empirischen Welterkenntnis wichtig. Die Frage lautet: Was kann die Menschheit aus diesem neuen Wissen ableiten für die Selbsterkenntnis des Menschen? Dieser Aspekt des „Interesses“ erzwingt eine Form der Textpräsentation, die Erkenntnisse nicht kognitiv isoliert, sondern diese in einen Bericht des interessierten Beobachters aufnimmt, der seinerseits für interessierte Leser schreibt. Die vom Autor vorgenommene Ordnung der Sinneseindrücke muß als literarische Kompositionsstrategie im Text selbst ausgewiesen werden. Die Widersprüchlichkeit, in die sich der Autor zu verstricken scheint, insbesondere die bewußt im Text ausgewiesenen Selbstkorrekturen des Beobachters, sind Ausdruck eines Protokolls der Unmittelbarkeit von Erfahrung, die Selbstkorrektur gehört zur Exposition von Vorurteilen, deren Genese dem Leser nicht verheimlicht wird. Auch die Verallgemeinerung mitgeteilter Erfahrungen, das Nebeneinander von Beschreibung, Erzählung und reflexiven Auswertungen, die Appellative an den Leser, das bislang Unbekannte und Mißverständene selbst zu korrigieren, gehören zum Prinzip einer neuen Schreibform, die Forster zur Meisterschaft entwickelt hat.

Im beschreibenden Text kann auf exemplarisches Handeln verwiesen werden, z.B. darauf, daß der Kontakt von Menschen mit Menschen nur durch die Gutwil-

<sup>33</sup> Zum Kontext dieser Haltung vgl. die Studie: Moravia, Sergio, *Beobachtende Vernunft*. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung. Frankfurt/M. 1989.